

# Die Rettung der «Husi» wurde im Bezirk geplant

Nicht zuletzt wegen des Engagements der Wädenswiler SP-Kantonsrätin Julia Gerber Rüegg wird im Kanton Zürich die «Husi» wieder eingeführt. Die Gymi-Lehrer sind skeptisch.

Von **Lorenz Pfrunder**

**Region.** – Als der Kantonsrat vor einer Woche beschloss, die Hauswirtschaftskurse für Mittelschüler – kurz «Husi» – wieder einzuführen, war auch die Wädenswiler SP-Kantonsrätin Julia Gerber Rüegg über- rascht. Obwohl sie massgeblich daran beteiligt war: Seit der Abschaffung der «Husi» im Rahmen der Sparmassnahmen 2003 engagierte sie sich im Initiativkomitee für deren Wiedereinführung. Dass der Kantonsrat den genauen Wortlaut der Initiative übernommen und nicht etwa den Gegenvorschlag akzeptiert hat, ist für sie ein Sieg auf der ganzen Linie. Somit muss die Initiative auch nicht mehr vors Volk, und alle Zürcher Gymnasiasten werden in Zukunft wieder während drei Wochen im Internatsbetrieb haushalten lernen.

Für Gerber Rüegg ist die «Husi» weit mehr als ein einfacher Kurs in Hauswirtschaft. Sie spricht davon, dass die Summe aller Haushalte die Volkswirtschaft ausmacht, die «Husi» also gewissermassen Volkswirtschaft auf Mikroebene lehre. Sie spricht von ökologischer Verantwortung, und vor allem spricht sie von Geschlechterrollen: «Auch in Akademikerhaushalten wird die Hausarbeit grösstenteils von Frauen übernommen. Die «Husi» bietet ein Fenster, um die Rollenverteilung zu überdenken und die Gleichstellung zu verbessern.»

## Umsetzung «schleierhaft»

«Die «Husi» an und für sich ist eine gute Sache», meint Reto Meier. «Sie erfüllt wichtige Aufgaben, und unsere Schüler sind fast

durchwegs positiv dazu eingestellt.» Der Thalwiler Meier ist Lehrer an der Kantonschule Freudenberg in Zürich-Enge, einem Langzeitgymnasium, das auch viele Jugendliche aus dem Bezirk Horgen besuchen, und organisierte früher dort die «Husi». Er betont, dass er nicht die offizielle Meinung der Kantonsschule Freudenberg vertritt. Persönlich könne er aber nur «den Kopf über den Schaukelkurs der Politik schütteln».

Ihm sei schleierhaft, wie die neue «Husi» umgesetzt werden soll: Das Mobiliar wurde verschrottet oder verkauft, die Mietverträge für die Häuser wurden gekündigt, ein Haus wurde verkauft, bei anderen laufen Verhandlungen. «Die Wiedereinführung bringt für uns erneut grosse Änderungen mit sich. Der Lehrplan muss angepasst werden, die organisatorische Arbeit ist beträchtlich», sagt Meier. Ausserdem sind die Kosten enorm: 11 Millionen lässt sich der Kanton die Wiederherstellung der Infrastruktur kosten, danach fallen jährlich 4,2 Millionen Betriebskosten an. Meier hofft, dass die Ausgaben für die «Husi» nicht Einsparungen in anderen Bereichen des Schulbudgets nach sich ziehen. Und er glaubt, das letzte Wort sei noch nicht gesprochen.

## Ist die neue «Husi» Luxusversion?

Julia Gerber Rüegg sagt: «Die Sache ist beschlossen, das Gesetz verabschiedet. Klar läuft noch die Referendumsfrist, aber ich glaube nicht, dass jemand seine Energie verpuffen will.» Und zu den Kosten sagt sie: «Als die Spardebatte in vollem Gang

war und die Bürgerlichen alles zusammenstrichen, da wehrten wir uns dagegen. Sparen kann teuer kommen, als ein Projekt umsichtig durchzuziehen.»

Die Frage nach dem Geld stellt sich vor allem, weil mit dem neuen Gesetz die «Husi» umfangreicher sein wird als zuvor. Neu dürfen auch die Schüler des Kurzzeitgymnasiums ins Haushaltsinternat. Viele von ihnen hatten schon in der Sekundarschule Hauswirtschaftsunterricht. Einige würden somit die Kurse zweimal besuchen. «Hinter diese Luxuslösung setze ich ein grosses Fragezeichen», sagt Reto Meier. «Abgesehen von organisatorischen Problemen: Eine «Husi» fürs Kurzzeitgymnasium macht wenig Sinn.»

Für Gerber Rüegg hingegen sind der Sek-Unterricht und die «Husi» «zwei verschiedene Kurse». Die Internatsituation erlaube, sich viel tiefer mit den Abläufen auseinander zu setzen. Die Schüler seien älter und könnten das Gelernte auf höherem Niveau mit dem verknüpfen, was sie im Schulalltag lernen.

## «Unheilige Allianz» rettet «Husi»

Als Alternative zur Wiedereinführung diskutierte der Kantonsrat einen Gegenvorschlag. Darin war von einer abgespeckten «Husi»-Variante die Rede. Dabei sollten die Gymnasiasten während eines Semesters jeweils halbtagsweise an Hauswirtschaftskursen teilnehmen. Diese Variante wurde offiziell von der SP unterstützt, vor allem von der Bildungsdirektorin Regine Aepli. Trotzdem machte sich Julia Gerber Rüegg für die Initiativvariante stark

und widersprach damit der Parteileitung. Sie konnte damit die Mehrheit der SP-Kantonsräte auf ihre Seite ziehen. Aber auch viele Vertreter der Bürgerlichen stimmten dafür. «Eine unheilige Allianz hat die «Husi» gerettet», sagt Gerber Rüegg. «Dabei waren solche, die mit «Frauen an den Herd»-Gedanken entscheiden und andere, wie ich, die in der «Husi» einen Beitrag zum Fortschritt in gesellschaftlichen und vor allem geschlechterspezifischen Fragen erkennen.» Darum reze sie sich auf, wenn alles in einen Topf geworfen und ihr Engagement als «konservativ» bezeichnet würde.

## Knatsch in der SP?

Eigentlich klar war, dass Regine Aepli die Initiative nicht unterstützen konnte. Sie war bereits Bildungsdirektorin, als die Kürzungen beschlossen wurden. «Damals herrschte eine radikale Sparstimmung», erinnert sich Gerber Rüegg. Der Kantonsrat beschloss trotzdem, die «Husi» – in abgespeckter Version – weiterzuführen, und bewilligte den benötigten Betrag im Bildungsbudget. Aepli entschied darauf, das Geld werde bei den Sprachfächern dringender benötigt und kippte die «Husi» ganz. Dieser Entscheid war rechtens, und sie überschritt ihre Kompetenzen nicht, denn die Beträge im Bildungsbudget sind nicht ausdrücklich an eine Sache gebunden. Aber es sei doch sehr «verwegen» gewesen von Aepli, sich über den ausdrücklichen Wunsch des Kantonsrates hinwegzusetzen, sagt Gerber Rüegg. Ausserdem sei es ein «Skandal», dass die Regierung sofort so viel Mobiliar der «Husi» vernichtete. «Man wollte uns wohl vor vollendete Tatsachen stellen, anstatt abzuwarten, was aus der Initiative wird.»

Steht die Zürcher SP also wieder vor internem Knatsch? «Nein», meint Julia Gerber Rüegg. «Hier haben wir es mit einem Konflikt zwischen Regierung und Parlament zu tun. Ich stehe eigentlich voll hinter Regine Aepli und ihrer Politik. Diese Gelegenheit war mir einfach wichtiger als die Parteitreue.»



«Die «Husi» bietet ein Fenster, um die Rollenverteilung zu überdenken.»

JULIA GERBER RÜEGG,  
Kantonsrätin SP, Wädenswil